

Von der Exotik zur Dominanz

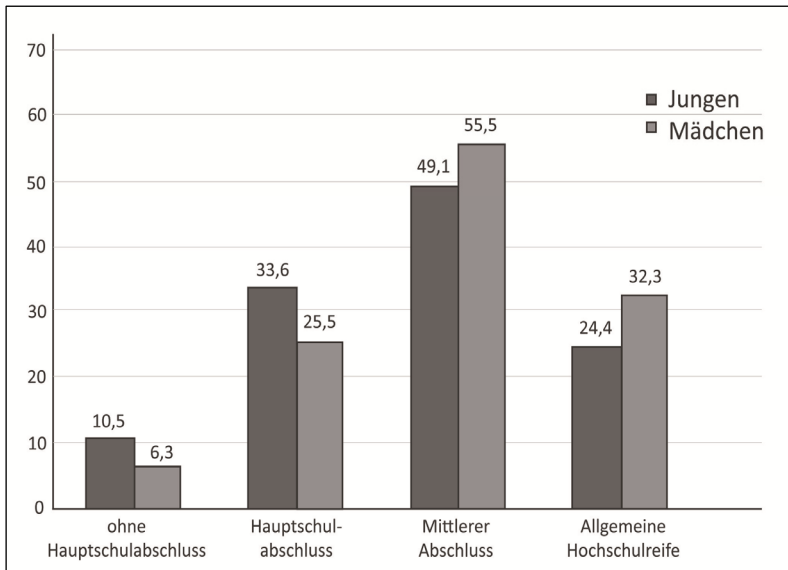
Frauen und Männer im Lehramt für die Grundschule

Bernd Thomas
Hildesheim

Heutzutage gelten Mädchen und junge Frauen als die Gewinner im hiesigen Bildungssystem. Ihr Anteil am Abitur und im Studium übersteigt den männlichen inzwischen deutlich. Andererseits sind Mädchen etwa im Bereich der Sonder- bzw. Förderschule klar unterrepräsentiert (Übersicht 1). Männliche

Kinder und Jugendliche gelten inzwischen als Verlierer im Bildungssystem, als das neue „schwache Geschlecht“ in unserem Bildungswesen (vgl. Niehaus 2011). Besorgt wird der Ruf nach Jungenförderung laut (vgl. z.B. Matzner/Tischner 2008).

Übersicht 1: Geschlechteranteile an schulischen Bildungsabschlüssen im Jahr 2004



Quelle: Kuhn (2008: 52)

Gut einhundert Jahre nach der Einführung der allgemeinen Hochschulreife für Mädchen im Jahre 1908 (vgl. Allgemeine Bestimmungen... 1908/1993: 202-208) sind sie nunmehr endlich am vorläufigen Ziel eines weiten Weges angekommen. Demzufolge ist es heutzutage auch zunehmend selbstverständlich, dass Frauen hochqualifizierte Berufe ausüben. Allerdings gibt es hier Schiefagen. Im öffentlichen Dienst etwa ist die Situation eine andere als in der sogenannten freien Wirtschaft.

Technisch-naturwissenschaftliche Berufsfelder sind nach wie vor männlich dominiert; andererseits gehören die Professorin, die Tierärztin, die Pastorin, die Ärztin, die Lehrerin selbstredend zur Berufswelt unserer Tage – alles Berufe, die einstmals ausschließlich männlich dominiert und für Frauen gar nicht zugänglich waren. So auch der Lehrberuf, der heute – besonders in der Grundschule – fest in weiblicher Hand ist. Der Beruf der Lehrerin ist von überragender Bedeutung für die Professionalisierung weiblicher Erwerbstätigkeit gewesen. Der Lehrerinnenberuf war der erste Beruf, mit dem überhaupt die Professionalisierung weiblicher Arbeitstätigkeit gelang.

Blickt man in die Professionsgeschichte der Lehrberufe, muss in Bezug auf Deutschland zwischen den Lehrämtern unterschieden werden. Lässt man die Sonder- bzw. Förderschulen und das berufsbildende Schulsystem einmal außen vor, so herrscht im Lehrberuf nach wie vor eine Dreiteilung, die an eine Drei-Stände-Gesellschaft erinnert, wie sie im seinerzeitigen preußisch-deutschen Kaiserreich bestand. Immer noch wird unterschieden zwischen dem Grund- und Hauptschullehrer, dem Realschullehrer und dem Gymnasiallehrer, bzw. – immer mitgedacht – der jeweiligen Lehrerin, und mit dieser Differenzierung der Schultypen sind immer noch Unterschiede in Ausbildung, Einkommen und Sozialprestige verknüpft.

Blicken wir in die Geschichte der Professionalisierung weiblicher Erwerbstätigkeiten in der Schule unter besonderer Berücksichtigung der Grundschule, müssen wir uns sozialgeschichtlich an dem Vorläuferberuf der heutigen Grundschullehrerin orientieren – und das ist der Beruf des Volksschullehrers bzw. der Volksschullehrerin. Eine Konzentration auf den Berufsstand der Volksschullehrerschaft wird sich jedoch nicht immer ganz eindeutig durchhalten lassen, da die Professionalisierung des Lehrberufs der Frauen – ähnlich wie bei den Männern – im mittleren und höheren Schulwesen ihren Ausgang nahm und sich die Entwicklungen der verschiedenen Lehrämter teilweise durchdringen und überlagern.

Intergenerative soziale Mobilität über das Volksschullehramt

Rolle, Sozialstatus und Professionalisierungsgrad der Lehrberufe waren in den letzten rund 200 Jahren einer bemerkenswerten Dynamik unterworfen. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts professionalisierte sich der Beruf des Gymnasiallehrers. Auch der Volksschullehrerberuf machte Karriere – wenn auch vergleichsweise schleppend und auf einem materiell über lange Zeit sehr geringen Niveau: Vom unausgebildeten Schweinehirten, der im Winter ‚Schule hielt‘, führte der Weg weiter über den auf Nebenerwerb angewiesenen Landschullehrer, der vielleicht schon einmal für einige Zeit ein Lehrerseminar besucht hatte. Dann kam der seminaristisch präparierte Schulmeister, der aber vor Ort noch lange unter geistlicher Kuratel stand. Im 20. Jahrhundert folgte – nun fachbeaufsichtigt – der hochschulförmig ausgebildete Lehrer und schließlich der an der Universität berufswissenschaftlich gebildete Lehrer bzw. die an der Universität berufswissenschaftlich gebildete Lehrerin (vgl. Thomas 2010: 11).

Die Professionalisierungsgeschichte des Volksschullehramtes kennzeichnet also eine sehr mühsame und entbehrungsreiche Entwicklung dieses zunächst *rein männlichen* Erwerbsstandes. Dennoch ist sie letztlich eine Erfolgsgeschichte und zwar in dreifacher Weise:

1. Der Berufsstand als solcher emanzipierte sich durch Statuierung einer Ausbildung, durch Zugangsregularien und Laufbahndifferenzierungen, durch die Etablierung einer Fachaufsicht bis hin zu seiner vollständigen Akademisierung.
2. Einhergehend mit seiner Professionalisierung wurde der Beruf des Volksschullehrers als Möglichkeit des sozialen Aufstiegs begriffen. Ab Ende des 19. Jahrhunderts versuchten auch kleinbürgerliche Schichten, z.B. subalterne Post- oder Bahnbeamte, ihren Söhnen über das Volksschullehramt intergenerativ soziale Mobilität zu ermöglichen. Für die nur die Volksschule besuchende Bevölkerung – und das war mit weit über 90 % der Jugendlichen die überwältigende Mehrheit – war das Volksschullehramt oft die einzige Möglichkeit sozialen Emporkommens, besonders auf dem Land.
3. Schließlich war es der Lehrberuf, durch den sich die berufliche Emanzipation der Frau im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert vollzogen hat. Insofern realisierte sich auch hier massiv eine Form von intergenerativer sozialer Mobilität. Diese bestand allerdings nicht so sehr im Aufstieg in eine höhere soziale Schicht (denn oftmals entstammte die Lehrerin bereits dem Bürgertum), als vielmehr in der Erreichung professionalisierter Erwerbsarbeit für die Frau. Alles in allem war die Professionalisierung des Lehrberufes, sozialgeschichtlich

betrachtet, die Voraussetzung und das Einfallstor für die Emanzipation weiblicher Berufsarbeit.

Aspekte der Professionsgeschichte der Lehrerinnenberufe

Die Professionalisierung des Lehrerinnenberufs verlief zunächst recht unreguliert. Die Ausbildung der Lehrerinnen fand an privaten Instituten statt, teilweise vollzog sie sich sogar rein autodidaktisch. Kommunale Träger traten nur allmählich hinzu – staatliche Einrichtungen zur Lehrerinnenbildung wurden erst am Ende des 19. Jahrhunderts wirksam (vgl. Brehmer u.a. 1990: 318f.; Glumpler 2001: 31). Und ähnlich wie bei den Männern begann die Professionalisierung zunächst im höheren und mittleren Schulwesen und dann erst im Volksschulbereich mit etwa 100jähriger Verzögerung. Dass sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die Professionalisierung des Volksschullehrberufes erst so spät begann, hängt vor allem mit dem erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts flächendeckend einsetzenden Ausbau der Volksschule zusammen.

So entstand auch der Lehrerinnenberuf im höheren und mittleren Schulwesen, wobei allerdings – selbst an höheren Töchterschulen – der Unterricht nur in den unteren und mittleren Klassen von Lehrerinnen erteilt wurde. Je höher die Schulstufe, desto größer war der männliche Anteil am unterrichtenden Personal. Auch die Leitung der höheren und mittleren Schulen lag im Regelfall in männlicher Hand; zumindest bei städtischen oder staatlichen Einrichtungen. Private Institute für höhere Töchter wurden hingegen oftmals auch von Frauen geführt (vgl. Glumpler 2001: 39f.).

Mit dem Ausbau der Volksschule setzte dann die Professionalisierung des Lehrerinnenberufs ein. Dabei muss jedoch klar sein, dass auch dieser Berufsstand zunächst von Männern dominiert wurde – Frauen waren hier zunächst eine Ausnahme, die Exotinnen. So kamen in der preußischen Provinz Hannover im Jahre 1903 in den Volksschulen auf 1.441 Lehrer nur 164 Lehrerinnen (Brehmer u.a. 1990: 323); das sind lediglich elf Prozent. Wie die Lehrerinnen an höheren Schulen waren auch die Volksschullehrerinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen massiv benachteiligt:

Unterricht nur in den unteren Klassen. Ob an höheren, mittleren oder Volksschulen: Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war es üblich, dass Frauen nur in den unteren Jahrgängen unterrichteten – oft nur bis zur vierten Klasse. Wenn man so will, waren Frauen schon immer die Grundschullehrerinnen. Was seinerzeit als Beschränkung beabsichtigt war, muss vom Standpunkt der heutigen Grundschulpädagogik grundsätzlich

anders bewertet werden. Die ersten vier Schuljahre gehören zu den wichtigsten Lernjahren überhaupt. In diesem Zusammenhang kann man sich auf einen Klassiker der Pädagogik berufen: Bereits Johann Amos Comenius (1592-1670) hat Mitte des 17. Jahrhunderts gefordert: „Die jungen Menschen sind noch ungeschickt (*rudis*) im Umgang mit der Sachwelt; darum müssen sie in diesem frühen Alter besonders treue und tüchtige Lehrer haben. Das gilt auch darum, weil die ersten Fundamente eines Gebäudes und die ersten Grundlinien eines Gemäldes gut ausgeführt sein müssen; denn wie der Anfang, so wird alles. Der Lehrer für die unterste Klasse sei darum weiser als die anderen; man sollte ihn durch bessere Bezahlung gewinnen“ (Comenius 1656/1991: 193).

Schlechtere Bezahlung. Indessen war um die Wende zum 20. Jahrhundert das Gegenteil der Fall. Gleich an welcher Schulform – Frauen wurden um bis zu einem Drittel schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen. Die Begründung lautete: Da Lehrerinnen in einer Art Zwangszölibat leben mussten (siehe unten), hätten sie auch keine Familienangehörigen zu versorgen. Historisch ist diese Folgerung nicht haltbar (vgl. Kleinau 1993: 159). Trotzdem findet die Ungerechtigkeit der ungleichen Bezahlung auch heute noch ihre Fortsetzung, nämlich in der Tatsache, dass das Lehrpersonal der Grundschulen, das faktisch überwiegend weiblich ist, geringere Einkommen erzielt als das Lehrpersonal in den sich anschließenden Schulformen.

Lehrerinnenzölibat. Lehrerinnen – gleich ob im mittleren, höheren oder im Volksschuldienst – mussten im Zwangszölibat leben. Heirateten sie, büßten sie umgehend ihre Lehrerinnenstelle ein, verloren ihren eventuell vorhandenen Beamtenstatus und gingen ihrer Altersversorgung komplett verlustig (vgl. Glumpler 2001: 36f.). Diese Vorschrift wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als Frauen verstärkt in den Lehrberuf einrückten, de jure nochmals verschärft. In der Weimarer Zeit wurde es zwar de jure abgeschafft – de facto aber nicht. Nach dem Krieg wurde es insofern wieder neu belebt als das Bundesbeamtengesetz aus dem Jahre 1953 den Beamtinnen nahelegte, bei Verheiratung auf eigenen Antrag hin aus dem Dienst zu scheiden (vgl. Glumpler 2001: 39).

Überfüllungskrisen. Lehrerinnen dienten zudem als Manövriermasse bei Krisen auf dem Arbeitsmarkt. Dann wurden sie im großen Stil entlassen – etwa im Krisenjahr 1923 oder im Überfüllungsjahr 1925 (vgl. Herrlitz et al. 2009: 124). Durch das Nazi-Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das in erster Linie gegen Juden im Staatsdienst gerichtet war, kam es darüber hinaus zu einer Entlassungswelle von Frauen aus dem Staatsdienst, die im Zuge der Doppelverdiener-Kampagne ent-

sprechend diffamiert wurden. Natürlich betraf dies vor allem öffentlich bedienstete Lehrerinnen (vgl. ebd.: 141f.).

Trotz dieser Benachteiligungen wuchs die Zahl der Lehrerinnen im Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert deutlich an – auch im Volksschulbereich. Dort waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts gut 20 % der Lehrenden weiblich (Weise 2008: 123). Der Status der Exotik, den professionalisierte Lehrerinnen lange innehatten, wurde nur allmählich überwunden. Eine ausgeglichene Situation wurde erst im Jahre 1965 erreicht und dann immer noch mit der Unwucht, dass der Anteil der Volksschullehrerinnen bereits bei deutlich über 50 % lag, während er in den Gymnasien bei nur einem Drittel lag (vgl. Glumpler 2001: 41f.). Die Benachteiligung qua Lehramt hielt also an.

Übersicht 2: Frauenanteile am schulischen Unterrichtspersonal nach Schulart und Jahr

Jahr	Volksschulen bzw. Grund- und Hauptschulen	Mittelschulen bzw. Realschulen	Höhere Schulen bzw. Gymnasien
1822	2,2 %	–	–
1840	6,0 %	–	–
1891	11,8 %	–	–
1901	15,4 %	–	–
1911	20,9 %	48,0 %	26,9 %
1921	25,0 %	49,8 %	25,9 %
1931	25,6 %	46,2 %	24,4 %
1937	26,3 %	42,5 %	24,4 %
1950	38,5 %	44,2 %	31,0 %
1960	44,7 %	42,8 %	31,6 %
1970	58,6 %	47,5 %	31,6 %
1980	63,7 %	52,4 %	36,4 %
1990	66,8 %	52,0 %	36,8 %
2000	51,3 % (Hauptschule) 83,0 % (Grundschule)	60,6 %	48,3 %
2007	58,4 % (Hauptschule) 86,9 % (Grundschule)	62,1 %	53,1 %

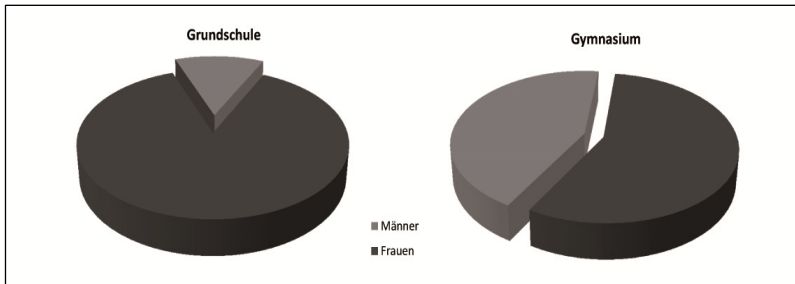
Quelle: Baar (2010: 75)

Frauen in der Dominanz – aber nur teilweise

Mittlerweile haben Frauen ihren einstigen Einstiegsberuf in die Professionalisierung weiblicher Erwerbsarbeit fest in ihrer Hand. Begannen sie

im Lehrberuf als Exoten, so sind sie heutzutage in der Dominanz. Besonders in der Grundschule, wo 86 % der Lehrenden weiblich sind, wird dies deutlich. Aber auch sonst sind Frauen im Lehrberuf in der Überzahl. Allerdings sind sie im Gymnasium mit nur 50 % vertreten, im berufsbildenden Schulwesen sind sie noch in der Minderheit (vgl. DJI 2005: 46f.).

Übersicht 3: Geschlechteranteile am Unterrichtspersonal im Schuljahr 2011/12



Quelle: StatBA (2012, 2012a); Berechnungen Tim Rohrmann

Anders sieht es hingegen bei den Schulleitungen aus. Hier sind Frauen unterrepräsentiert: Ihr Anteil an den Schulleitungen ist weitaus geringer als ihr Anteil am Unterrichtspersonal insgesamt. Eine Ausnahme stellen jedoch die Grundschulleitungen dar. Das Grundschullehramt bleibt – in Nachfolge zum Volksschullehramt – weiterhin der Treibriemen für die berufliche Emanzipation der Frauen im schulischen Berufsfeld. So ist etwa dem Frauenförderplan für den Regierungsbezirk Münster zu entnehmen, dass im Jahre 2009 immerhin 66 % aller Schulleitungsstellen an Grundschulen weiblich besetzt waren – an den Gymnasien dagegen nur 20 % (Bezirksregierung Münster 2010-12: 26-28). Bei den Schulleitungen an Gymnasien bricht die weibliche Dominanz jäh ein. Ansonsten ist die Bilanz durchaus positiv: Im Schulleitungsverband Niedersachsen sind für den Bereich der Grundschule 549 Personen organisiert. Von diesen sind nur 156 männlich, so dass immerhin mehr als 70 % der Organisierten weiblich sind.¹

¹ Schriftliche Auskunft von Andrea Kunkel, Vorstandsmitglied des Schulleitungsverbands Niedersachsen und Fachreferentin Grundschule des genannten Verbands, 28.8.2011.

Männer ins Grundschullehramt

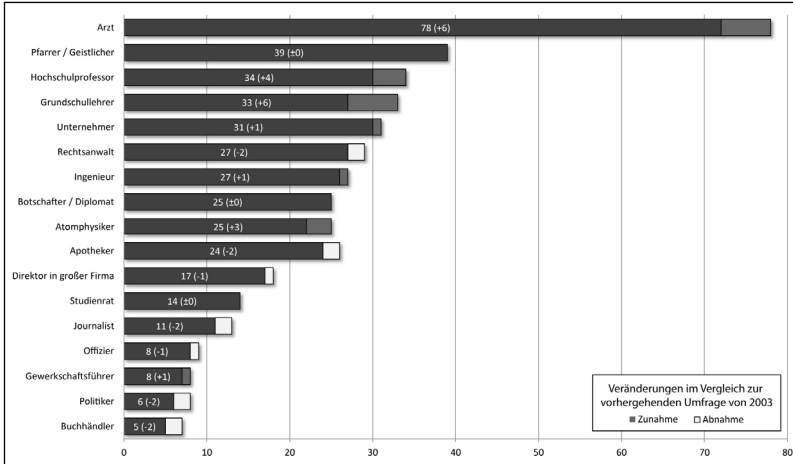
Als ich mich 1978 – also vor nunmehr immerhin 35 Jahren – nach meiner zweiten Lehramtsprüfung, die ich an einer Hauptschule abgelegt hatte, um eine Planstelle als Lehrer bewarb, war ich zunächst entsetzt, als ich den Bescheid bekam, ich solle an eine Grundschule gehen. Ich suchte den zuständigen Referenten auf. „Tja“, sagte er zu mir, „wir machen eine neue Politik, wir setzen jetzt verstärkt Männer in Grundschulen ein. Aber Sie brauchen diese Stelle ja nicht zu nehmen. Aber, ob wir Sie dann im nächsten Durchgang berücksichtigen können ...“ Er lächelte süffisant. Also habe ich die Stelle angenommen und bin sehr bald ein glühender Grundschulpädagoge geworden.

Nur die neue Politik wollte und wollte nicht folgen. Nachdem Schulleiter und Hausmeister in Pension gegangen waren, blieb ich dann rund ein Dutzend Jahre das einzige männliche Wesen im Kollegium. Dort habe ich dann fast klischeehaft die üblichen Dinge erlebt, die heute in der Literatur als „positive Diskriminierung“ (vgl. Baar 2012) beschrieben werden: Die Kolleginnen: „Es ist gut, dass ein Mann da ist.“ Eltern und Kinder: „Hoffentlich kriegen wir den Lehrer.“ Und, ja – natürlich habe ich Sport unterrichtet ...

Neuerdings wird der Ruf laut, Männer sollten wieder verstärkt einen Beruf ergreifen, der im beschriebenen Sinne eine beispiellose Emanzipationsgeschichte aufweist. Als Begründung wird angeführt, Jungen steckten in einer Bildungskrise und benötigten ein positives Rollen(vor)bild. Über die Stichhaltigkeit dieser Gründe kann man bisher jedoch nur mutmaßen, denn messbare Effekte liegen nicht vor – die Zusammenhänge sind für hiesige Verhältnisse nicht erforscht, geschweige denn belegt. Andererseits wird niemand ernsthaft bestreiten wollen, dass Männer im Erziehungssystem unserer Gesellschaft hoffnungslos unterrepräsentiert sind – und das gilt umso mehr, je jünger die betreuten bzw. unterrichteten Kinder sind.

Weshalb ist es so schwer, Männer für die Grundschule zu gewinnen? Am Ansehen des Berufes kann es nicht liegen. In den wenigen Umfragen, die nicht pauschal nach dem Ansehen von Lehrern fragen, sondern zwischen Grundschule und Gymnasium unterscheiden, liegt das Grundschullehramt immer in der Spitzengruppe und mehrere Plätze vor dem Studienrat. In einer zwischen den Schultypen differenzierenden Umfrage wurde die Kategorie ‚Grundschullehrer‘ von 33 Prozent der Befragten genannt und erreichte damit Platz 4; die Kategorie ‚Studienrat‘ hingegen nur von 14 % genannt und belegte damit Platz 12 (Übersicht 4).

Übersicht 4: Allensbacher Berufsprestige-Skala 2008



Quelle: Allensbacher (2008: 2)

Ansehen ist eine Sache – ökonomischer Status eine andere, wie ein weiterer persönlicher Erfahrungsbericht verdeutlichen kann. Ich selbst bin in größerer gesellschaftlicher Runde einmal nicht wie sonst – fast in Manier einer ambulanten Selbsthilfegruppe – nur mit Kolleginnen und Kollegen privat zusammen, sondern sitze zwischen Geschäftsleuten, Aufsichtsräten, Unternehmern, Anwälten. Man kennt sich kaum, sucht ein Gesprächsthema. Hierzulande ist die berufliche Arbeit immer ein wohlfeiles Thema. Jeder stellt sich vor, redet von seiner Arbeit. Nun bin ich an der Reihe. Ich weiß schon, was kommt und sage deshalb erst einmal nur, dass ich im Schuldienst sei. Das allein löst nun keinen großen Respekt bei den Zuhörenden aus. Jedoch wird wohlmeinend nachgefragt: „An *welchem Gymnasium* unterrichten Sie denn wohl?“ Als ich damit herausricke, dass ich an der Grundschule arbeite, sehe ich nur noch in fassungslose Gesichter.

Vom berufsnahen Umfeld wird der Lehrer an der Grundschule positiv diskriminiert – man könnte auch sagen: wohlwollend stigmatisiert. Die feldfremde Umgebung jedoch nimmt den Grundschullehrer nicht ernst, es kommt zu abwertenden Einschätzungen und „Marginalisierungen“ (vgl. Baar 2012); auf jeden Fall kommt es zu einer „Dramatisierung“ von Geschlecht (vgl. Faulstich-Wieland 2009).

Grundschullehramt, weiblich konnotiert und als sozial-helfend wahrgenommen, genießt zwar hohes Ansehen, wenn es aber um den eher

männlich konnotierten ökonomischen Status geht, wird das besser bezahlte Gymnasiallehramt eindeutig bevorzugt.

Insofern ist das Grundschullehramt immer noch ein benachteiligtes. Die Erfolgsgeschichte weiblicher Emanzipation über das Lehramt an Grundschulen ist vor diesem Hintergrund denn doch zu relativieren (vgl. Horstkemper 2000: 94).

Bereits vor 400 Jahren hat der große Comenius nachdrücklich gefordert, das Lehramt für die ganz jungen Kinder zu stärken und, den Anforderungen entsprechend, besser zu bezahlen als die übrigen Lehrämter. Diese Forderung ist immer noch unerfüllt, obwohl sie in gewandelter Form immer wieder vorgetragen worden ist. Die anspruchsvolle Aufgabe, das so wichtige frühe Lernen auf den Weg zu bringen, wird nach wie vor größtenteils den Frauen überlassen, die aufgrund der vergleichsweise geringeren Bezahlung jedoch immer noch benachteiligt sind.

Zum Abbau dieser Benachteiligung will ich abschließend drei Thesen formulieren:

1. Gesellschaftliche Wertschätzung drückt sich auch in der Bezahlung aus. Hier hat das Lehramt an Grundschulen immer noch Nachholbedarf. Eine Statusaufwertung ist überfällig – natürlich auch im Vorschulbereich.
2. Wir brauchen ein horizontal gegliedertes Schulsystem mit gleichberechtigten Stufenlehrern und -lehrerinnen, selbstverständlich unter Einbezug des Vorschulbereichs.
3. Andernfalls laufen Genderkompetenz und Entdramatisierung von Geschlecht – berechnete Anliegen und Forderungen – Gefahr, zu einer bloßen Systemkosmetik zu werden.

Literatur

Allensbach, Institut für Demoskopie Allensbach (2008): Ärzte weiterhin vorn. Grundschullehrer und Hochschulprofessoren haben an Berufsansetzen gewonnen. Die Allensbacher Berufsprestige-Skala 2008. URL: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsdocs/prd_0802.pdf (17.4.2013).

Allgemeine Bestimmungen (1908/1993): Allgemeine Bestimmungen über die Neuordnung des Höheren Mädchenschulwesens und die weiter führenden Bildungsanstalten für die weibliche Jugend [1908]. In: Michael, Berthold/Schepp, Heinz-Hermann: Die Schule in Staat und Gesellschaft. Dokumente zur deutschen Schulgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Quellensammlung zur Kulturgeschichte. Göttingen/Zürich: Muster-Schmidt Verlag, 202-208.

Baar, Robert (2010): Allein unter Frauen. Der berufliche Habitus männlicher Grundschullehrer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bezirksregierung Münster (2010-12): Frauenförderplan für die öffentlichen Schulen und Studienseminare im Regierungsbezirk Münster. Januar 2010 – Dezember

2012. URL: http://www.bezreg-muenster.nrw.de/startseite/abteilungen/abteilung4/Gleichstellung/Frauenfoerderplan_2010-2012/frauenfoerderplan_10-12.pdf (17.4.2013).
- Brehmer, Ilse/Ehrich, Karin/Stolze, Barbara (1990): Berufsbiographien von Lehrerinnen. In: Hohenzollern, Johann Georg Prinz von/Liedtke, Max (Hrsg.): Der weite Schulweg der Mädchen. Die Geschichte der Mädchenbildung als Beispiel der Geschichte anthropologischer Vorurteile. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 313-334.
- Comenius, Johann Amos (1656/1991): Pampaedia. Allerziehung [1656]. In dt. Übersetzung. hrsg. v. Klaus Schaller. Sankt Augustin: Academia.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2009): Mehr Männer in die Grundschule? Offene Fragen im Spiegel der Forschung. In: Grundschule. Magazin für Aus- und Weiterbildung 41 (9), 36-38.
- DJI, Deutsches Jugendinstitut in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt (2005): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. München. Auch unter: http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/01-Redaktion/PDF-Anlagen/gesamt_dokument%2cproperty%3dpdf%2cbereich%3dgenderreport%2csprache%3dde%2crgb%3dtrue.pdf (17.4.2013).
- Glumpler, Edith (2001): Professionsforschung des Lehrerinnenberufs. In: Glumpler, Edith/Fock, Carsten (Hrsg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Bd. 2: Lehrerinnen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 25-76.
- Herrlitz, Hans-Georg/Hopf, Wulf/Titze, Hartmut/Cloer, Ernst (2009): Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart. Weinheim/München: Juventa.
- Horstkemper, Marianne (2000): Geschlecht und Professionalität. Lehrerinnen und Lehrer – Über die Bedeutung der Geschlechterdifferenz. In: Bastion, Johannes/Helsper, Werner/Reh, Sabine/Schelle, Carla (Hrsg.): Professionalisierung im Lehrerberuf. Von der Kritik der Lehrerrolle zur pädagogischen Professionalität. Opladen: Leske + Budrich, 87-106.
- Kleinau, Elke (1993): Nur ein Beruf für höhere Töchter? Lebensläufe und Bildungsgänge von Lehrerinnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Glumpler, Edith (Hrsg.): Erträge der Frauenforschung für die LehrerInnenbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 149-164.
- Kuhn, Hans Peter (2008): Geschlechterverhältnisse in der Schule. Sind die Jungen jetzt benachteiligt? Eine Sichtung empirischer Studien. In: Rendtorff, Barbara/Pregel, Annedore (Hrsg.): Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Kinder und ihr Geschlecht. Opladen: Budrich, 49-71.
- Matzner, Michael/Tischner, Wolfgang (Hrsg.) (2008): Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim/Basel: Beltz.
- Niehaus, Ingo (2011): Männer in der Grundschule. Geschlechtsstereotype Erwartungen und pädagogische Praxis. Erste Erkenntnisse einer qualitativen Untersuchung an Hamburger Grundschulen. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft.
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012): Allgemeinbildende Schulen: Lehrkräfte insgesamt sowie Anteil der weiblichen Lehrkräfte nach Schularten und Beschäftigungsumfang. URL: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/AllgemeinBildendeBeruflicheSchulen/Lehrkraefte.html> (5.6.2013).

- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012a): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 1.03.2012. URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/TageseinrichtungenKindertagespflege5225402127004.pdf?__blob=publicationFile (5.6.2013).
- Weise, Kathrin (2008): Unfreiwillig Vernetzt. Die Systemgenese des höheren Mädchenbildungswesens am Beispiel der Stadt Hildesheim 1805-1932. Dissertation an der Universität Hildesheim. Hildesheim.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN: 978-3-937573-36-6

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung). Durch einen Kooperationsvertrag ist HoF mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (www.wzw-lsa.de) verbunden.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender HoF-Newsletter kann unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews> abonniert werden.

*Umschlagseite: Kindergarten im Schloss Germersleben, August 1952
(Bundesarchiv Bild 183-15825-0003, Foto: Biscan)
Cartoon Umschlagrückseite: HOGLI (Amelie Glienke)*

Berufsfelder im Professionalisierungsprozess

Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken

Jens Gillessen; Johannes Keil; Peer Pasternack:

Professionalisierungsprozesse und Geschlecht.

Zur Einleitung6

Birgit Geissler:

Professionalisierung und Profession. Zum Wandel klientenbezogener

Berufe im Übergang zur post-industriellen Gesellschaft.....19

Marita Metz-Becker:

Hebammen und medizinische Geburtshilfe im 18./19. Jahrhundert.....33

Eva-Maria Krampe:

Krankenpflege im Professionalisierungsprozess.

Entfeminisierung durch Akademisierung?43

Peer Pasternack:

Von der Kryptoprofessionalisierung zur Teilakademisierung.

Frühpädagogische Berufsfeldentwicklungen.....57

Tim Rohrmann:

Mehr Männer in Kitas. Re-Stereotypisierung oder

Chance für Geschlechtergerechtigkeit?78

Johannes Keil:

Professionsverständnisse in der Frühpädagogik. Genderspezifische

Konsequenzen der bisherigen Teilakademisierung88

Margrit Brückner:

Professionalisierung und Geschlecht im Berufsfeld Soziale Arbeit107

Kim-Patrick Sabla:

Professionalisierung und Geschlecht in der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Verberuflichung des Alltäglichen?118

<i>Susanne Ihlen:</i> Zur Professionalisierung des Ingenieurberufs in Deutschland. Technik ist männlich?.....	126
<i>Bernd Thomas:</i> Von der Exotik zur Dominanz. Frauen und Männer im Lehramt für die Grundschule	138
<i>Wiebke Bobeth-Neumann:</i> „Ihr dürft nicht verbissen sein“. Professionalisierung angehender Schulleiterinnen und -leiter und geschlechtsspezifische Hierarchisierung	150
<i>Manfred Stock:</i> Hochschulentwicklung und Akademisierung beruflicher Rollen. Das Beispiel der pädagogischen Berufe	160

FORUM

<i>Tobias Sander; Jan Weckwerth:</i> Der soziologische Kompetenzbegriff und seine Konsequenzen für eine echte Kompetenzentwicklung an Hochschulen.....	173
--	-----

PUBLIKATIONEN

<i>Peer Pasternack; Daniel Hechler:</i> Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945.....	181
---	-----

Autorinnen & Autoren	191
---------------------------------------	------------

Autorinnen & Autoren

Wiebke Bobeth-Neumann, Dr. phil., Lehrerin und Studienleiterin für Pädagogik am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH). eMail: wiebke.bobeth@iqsh.de

Margrit Brückner, Prof. Dr. phil. habil., Soziologin und Supervisorin, Fachhochschule Frankfurt a. M., Professorin (bis 2012) und Lehrbeauftragte am Fachbereich Soziale Arbeit. eMail: brueckn@fb4.fh-frankfurt.de

Birgit Geissler, Prof. Dr. rer. pol., Soziologin, Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. eMail: birgit.geissler@uni-bielefeld.de

Jens Gillessen, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF) und Lehrbeauftragter für Philosophie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: jens.gillessen@hof.uni-halle.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg. eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Susanne Ihsen, Prof. Dr. phil., Soziologin, Technische Universität München, Professorin für Gender Studies in Ingenieurwissenschaften. eMail: ihsen@tum.de

Johannes Keil M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg. eMail: johannes.keil@hof.uni-halle.de

Eva-Maria Krampe, Dr. phil., Soziologin, Fachhochschule Frankfurt a.M., Fachbereich 2 (Qualitätsmanagement), Lehrbeauftragte in den Bachelor-Studiengängen Pflege. eMail: emkrampe@fb2.fh-frankfurt.de

Marita Metz-Becker, Prof. Dr. phil. habil., Professorin am Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg. eMail: metzbeck@staff.uni-marburg.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Leiter WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Tim Rohrmann, Dr., Diplom-Psychologe, freier Mitarbeiter der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ an der Katholischen Hochschule für Sozialarbeit Berlin. eMail: rohrmann@wechselspiel-online.de

Kim-Patrick Sabla, Prof. Dr. phil., Erziehungswissenschaftler und Sozialpädagoge, Universität Vechta, Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften. eMail: kim-patrick.sabla@uni-vechta.de

Tobias Sander, Dr. phil., Leiter des Bereichs Studium und Lehre an der Hochschule Hannover. eMail: tobias.sander@fh-hannover.de

Manfred Stock, PD Dr. phil., Soziologe, z.Z. Vertretung der Professur für Bildungs- und Mikrosoziologie am Institut für Soziologie der MLU Halle-Wittenberg. eMail: manfred.stock@hof.uni-halle.de

Bernd Thomas, Prof. Dr. phil. habil., Grundschulpädagogik, Historische Bildungsforschung, Didaktik des Sachunterrichts, Universität Hildesheim, Direktor des Instituts für Grundschuldidaktik und Sachunterricht. eMail: bernd.thomas@uni-hildesheim.de

Jan Weckwerth, M.A. Politikwissenschaftler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Hannover. eMail: jan.weckwerth@fh-hannover.de